



EDITORIAL

Warnhinweis: Das Lesen der salü kann Sie von der Erledigung dringlicher Dinge abhalten!

Liebe Leserin,
lieber Leser,

immer „online“ sein hat oft zur Folge, dass man alles „just on time“ bearbeitet. Auch völlig Nebensächliches erhält so die Eigenschaft des Dringlichen.

„Wir verbringen so viel Zeit mit Dingen, die dringend sind, dass keine mehr übrig ist für Dinge, die wichtig sind“, meinte bereits im 19. Jahrhundert Henry Ward Beecher (1813-1887).

Wir konsumieren, reagieren, protokollieren und quantifizieren Qualitäten und verlieren dabei nur zu leicht aus dem Auge, was wichtig und unserer Zeit wirklich wert ist. Die Medien füllen uns ab mit spektakulären Bildern und Katastrophen aus aller Welt, mit inhaltsleeren Geschichten von Promis und Prolls sowie alternativlosen Szenarien, die keine bessere oder auch nur eine gute Zukunft erwarten lassen. Und wer trotzdem noch so etwas wie eine Utopie oder Vision für die Zukunft hat, bekommt mit einiger Sicherheit das Zitat von Helmut Schmidts pampiger Antwort auf eine dusselige Journalisten-Frage zu hören: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“. Dabei wusste gerade er nur zu gut, wie wichtig für Politik, Arbeits- und Privatleben positive und in die Zukunft gerichtete Vorstellungen, also Visionen, sind.

Die Zeit der Weihnacht und Jahreswende ist besonders geeignet, sich auf das wirklich Wichtige zu besinnen, unbedeutend Dringliches hintanzustellen und uns bewusst werden zu lassen, was wir „eigentlich“ im Leben wollen. Wir wünschen Ihnen, dass Sie die Muße dafür finden und dass das Lesen der salü sogar dazu beiträgt.



Ihr Ralf Schneider

salus klinik und Selbsthilfegruppen

Unsere Vernetzung mit der Selbsthilfe



Dietmar Kramer



Ferdinand Leist

Die Selbsthilfebewegung ist als wichtiger Wirkfaktor im Gesundheitssystem nicht wegzudenken. Viele Untersuchungen haben herausgearbeitet, dass die Abstinenzquote bei Personen, die nach einer Sucht-Reha regelmäßig eine Selbsthilfegruppe besuchen, deutlich höher ausfällt. Wer also nach der Therapie regelmäßig eine Selbsthilfegruppe besucht, bleibt länger abstinent! Der Austausch mit anderen Betroffenen, die Aufrechterhaltung der Konzentration auf mögliche Rückfallrisiken und teilweise auch eine gemeinsame Freizeitgestaltung fördern offensichtlich einen ausgewogeneren Lebensstil, in dem das Suchtmittel keinen Platz mehr hat. Selbsthilfegruppen haben neben den durch die Rentenversicherungsträger teilweise finanzierten Angeboten der Beratungsstellen und Fachambulanzen eine wichtige und ergänzende Aufgabe im Rahmen der Nachsorge. Sie wenden sich also sowohl an Menschen, die es mit ihrer Hilfe und ohne professionelle Therapie schaffen können, abstinent zu bleiben, als auch an Personen, die ihre in der Therapie gewonnene Abstinenz stabilisieren wollen.

Ein zentrales Ziel jeder Reha-Maßnahme ist der Erhalt oder die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit. Dieses Ziel kann aber in der Regel nur erreicht werden, wenn es gelingt, auch nach der Reha eine abstinente Lebensweise einzuhalten gemäß dem Motto: „Abstinenz ist nicht alles, aber ohne Abstinenz ist alles nichts“. Da Selbsthilfegruppen einen ganz wesentlichen Beitrag zu dieser dauerhaften Abstinenzsicherung leisten, muss es im Interesse einer Reha-Klinik liegen, mit Selbsthilfegruppen intensiv zusammenzuarbeiten.

Ein wichtiger Bestandteil der Kooperation der Selbsthilfegruppen mit uns sind die regelmäßig stattfindenden Vorstellungsabende. Alleine im letzten Jahr waren an 70 Abenden verschiedene Selbsthilfegruppen in der Klinik,

um ihr Konzept und um ihre Vorstellungen der Selbsthilfe darzustellen und mit unseren Patienten zu diskutieren. Uns ist es wichtig, den verschiedenen Angeboten der unterschiedlichen Gruppen eine Darstellungsplattform zu geben. Dadurch können unsere Patienten die unterschiedlichen Herangehensweisen der einzelnen Organisationen

an, in denen aktuelle Patienten ihre Selbsthilfegruppe von ihrem Heimatort vorstellen.

Wir unterstützen Selbsthilfegruppen auch durch Vorträge oder Tagungsangebote. In diesem Jahr waren wir z.B. bei dem 50 jährigen Jubiläum der AA durch Herrn Dr. Khatib oder beim



kennen lernen und sich für die Suche einer passenden Selbsthilfegruppe am Heimatort vorbereiten. Wir haben das Glück, dass sich folgende Organisationen regelmäßig vorstellen: Anonyme Alkoholiker, Arbeitskreis Alkohol (AIDA), Betriebsselbsthilfegruppe der Fraport, Blaues Kreuz, Eigeninitiative Suchtkrankenhilfe (EIS), Freiwillige Suchtkrankenhilfe Bad Homburg und Guttempler.

Einige unserer Patienten kommen aber nicht aus dem Rhein-Main-Gebiet und finden an ihrem Heimatort teilweise andere Selbsthilfegruppen vor. Aus diesem Grund bieten wir seit einiger Zeit in unregelmäßigen Abständen Informationsveranstaltungen

Begegnungstag der ASS in Darmstadt durch Corinna Nels-Lindemann als Referenten vertreten. Im Rahmen einer Tagung für Selbsthilfegruppen in der salus klinik haben wir uns im November dieses Jahres den Chancen und Risiken der Internetunterstützten Kommunikation für die Selbsthilfe gewidmet. Von der völligen Ablehnung bis hin zur totalen Lobpreisung der Internetmöglichkeiten für die Selbsthilfe waren alle Stimmen vertreten, wodurch eine sehr lebendige und anregende Diskussionsveranstaltung zustande kam.



Raus aus der Sackgasse

- Eine Erfolgsgeschichte -

Für arbeitslose Patienten, die für die Sicherung eines nachhaltigen Rehabilitationserfolgs einer intensiven Arbeitserprobung und -eingewöhnung bedürfen und die ihre Wohnsituation grundlegend verändern müssen, gibt es in Form der Adaption die Möglichkeit einer Anschlussmaßnahme. Die Adaption besteht im Wesentlichen aus einem dreimonatigen Praktikum in einem externen Betrieb und einer wohnlichen Neuorientierung (Wohnortwechsel, Be treute Wohngemeinschaft etc.).

Durch das Praktikum können unsere Patienten neben der Erfahrung, wie man auf seine eigenen Fähigkeiten vertrauen kann, idealerweise eine Selbstwertverbesserung und eine weitere Abstinenzstabilisierung erreichen. Aufgrund positiver Erfahrungen und der wiedererlangten Tagesstruktur kommt es häufig auch zu Übernahmeangeboten von Seiten verschiedener Unternehmen.

Neben vielen schwierigen Verläufen gibt es etliche Erfolgsgeschichten der Adaption. Über eine davon soll hier berichtet werden:

Die Redaktion der salü hat aus diesem Anlass ein Interview mit Frau Oppermann und Herr Eberle geführt. Herr Eberle ist ein ehemaliger Patient der Klinik, der sich im Rahmen der Adaption für seine Belastungserprobung bei IKEA bewarb und nach Beendigung der Maßnahme bei IKEA in ein Beschäftigungsverhältnis übernommen wurde. Frau Oppermann ist, im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung mit der Klinik, die Ansprechpartnerin, die unsere Patienten während ihrer Belastungserprobung bei IKEA betreut. Der Interviewtermin fand in den Räumlichkeiten von IKEA statt und war von Beginn an geprägt von einer sehr angenehmen Stimmung und einem freundlichen Umgangston.

Redaktion: Unsere Patienten berichten speziell bei Bewerbungs- und Vorstellungsgesprächen von einer großen Hemmschwelle, wenn es um das Thema Sucht geht. Können Sie uns, wenn Sie an das Bewerbungsgespräch mit Herr Eberle denken, sagen, was Sie dazu veranlasst hat, ihn zunächst als Praktikant zu

Prinzipiell sind wir auch gerne mal auf der Suche nach neuen Mitarbeitern, und wenn wir da jemanden helfen können, ist das natürlich auch eine schöne Möglichkeit, einen Mitarbeiter zu finden, der zu uns passt. [lacht]

Redaktion: Herr Eberle, können Sie diese Schwierigkeit des "Offenlegens der Sucht" bei der Bewerbungsphase bestätigen?

Herr Eberle: Klar. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich natürlich schon die Sorge, wenn ich hier mein Praktikum beginne und offen über meine Thematik spreche, dass irgendwie jeder mit dem Finger auf mich zeigt. Oder zumindest so ne Haltung vertreten wird: Guck mal, da kommt jetzt so ein Kranker, und der muss sich jetzt erst mal beweisen. Aber nachdem ich hier bei IKEA das Vorstellungsgespräch hatte, war das genau das, was Frau Oppermann gerade geschildert hat. Ich hab sofort gemerkt, dass hier sehr offen miteinander umgegangen wird und mir keinerlei Vorurteile entgegengebracht worden sind. Man muss dazu aber auch noch sagen, dass ich schon während der Therapie meinen ganzen Mitpatienten geraten habe, mit dem Thema offen umzugehen. Weil man sich sonst nur irgendwie in Lügen verstrickt. Wenn ich irgendwo außerhalb sitze und mich lädt jemand auf nen Bier ein, kann ich dem einfach mitteilen, dass ich trockener Alkoholiker bin. So kann ich dem schon für die nächsten Fragen vorweggreifen und keine Gerüchte aufkommen lassen. Irgendwann wird man immer drauf festgenagelt. Und ich hab mich dazu entschieden, dazu zu stehen und ganz offen zu sagen, ich stehe zu meiner Vergangenheit.

Redaktion: Frau Oppermann Sie haben sich ja offensichtlich für die Möglichkeit einer Praktikumsstelle für Herrn Eberle entschieden. Gab es trotzdem irgendwelche Bedenken, die es Ihnen hinsichtlich der Suchterkrankung schwer gemacht haben?



Frau Oppermann: Gab es Bedenken? Nein, eigentlich nicht! Weil wir von Anfang an gesagt haben, wir gehen da jetzt ganz unverfangen rein und haben auch den „Sven“ ganz offen hier aufgenommen. Hoffe ich zumindest. [schaut lachend zu Herr Eberle] Wenn wir natürlich festgestellt hätten das funktioniert nicht, dann hätten wir uns das sicherlich überlegt, aber grundsätzlich haben wir gesagt, wir probieren das jetzt einfach.

Redaktion: Herr Eberle, wenn Sie nochmal zurückdenken an Ihre Therapiephase und den Übergang in die Adaption. Sie haben eben schon leichte Sorgen beschrieben, wie die Kollegen auf Sie reagieren könnten. Gab es im weiteren Verlauf irgendwas, was Sie stabilisiert hat?

Herr Eberle: Ja, ich muss dazu sagen, ich hab zu Beginn der Adaption noch gar nicht so sicher gewusst, wo es hingehen soll für mich. Schaffe ich das



übernehmen und die Kooperation mit uns einzugehen?

Frau Oppermann: Grundsätzlich sind wir solchen Kooperationen gegenüber sehr aufgeschlossen. Und dann sind wir als IKEA ein Arbeitgeber, der jedem Menschen auch eine zweite und dritte Chance gibt. Diese Möglichkeit bieten wir auch gerne an, zumal man dazu sagen muss, dass es sich im Rahmen unserer Kooperation zunächst ja erst nur um Praktika handelt. Also wir tun dem Menschen etwas Gutes und haben ja auch durchaus etwas von demjenigen.

Die Fachambulanz ist erreichbar unter:

06172 / 950-254

e-mail: ambulanz@salus-friedrichsdorf.de

Der salus-Chat ist täglich von

19:00 - 21:00 Uhr durch Moderatoren besetzt.

Jeden Montag: 19:00 - 21:00 Psychosomatik-Chat

Jeden Dienstag: 19:00 - 21:00 Frauen-Chat

www.saluschat.de

überhaupt, abstinenz zu leben? Mein Leben neu aufzuräumen hier in Frankfurt, oder geh ich wieder zurück nach Ulm und mache einfach meine Straßenmusik, und lass das Leben auf mich zukommen. IKEA hat mir ein neues Arbeitsgefühl gegeben... IKEA ist einfach ein Arbeitsgeber wie es kein anderer ist. [lacht] Es ist einfach eine unglaubliche Menschlichkeit, die hier spürbar ist. Ich werde behandelt wie jeder andere auch. Es hat mir einfach ein neues Gefühl gegeben, dass ich sage, ich baue mir hier ein Leben auf. Ich pack das hier... ich werde alles für das Unternehmen tun und hoffe, dass die auch weiter so für mich da sein werden.

Redaktion: Wie wird in einem Unternehmen wie IKEA denn mit dem Thema Abhängigkeitserkrankungen umgegangen?

Herr Eberle: Nein, auf keinen Fall. Ich werde da behandelt wie jeder andere auch. Für mich war es von Anfang an gut zu wissen, dass die Leute hier viel von mir halten. Ich hab gemerkt, ich kann hier in Frankfurt neu Fuß fassen und kann einfach noch mal komplett neu anfangen. Die Gedanken, dass ich hier übernommen werde, hatte ich eigentlich die ganze Zeit, weil mir auch jeder der Mitarbeiter signalisiert hat, dass ich meine Arbeit gut mache.

Redaktion: Können Sie sagen, was im Fall von Herr Eberle dafür ausschlaggebend war, ihn sogar in ein Arbeitsverhältnis zu übernehmen?

Frau Oppermann: Also dadurch, dass Herr Eberle grundsätzlich sehr offen mit dem Thema umgegangen ist, hat er es uns sehr einfach gemacht, mit ihm darüber zu reden. Man hat gemerkt, er

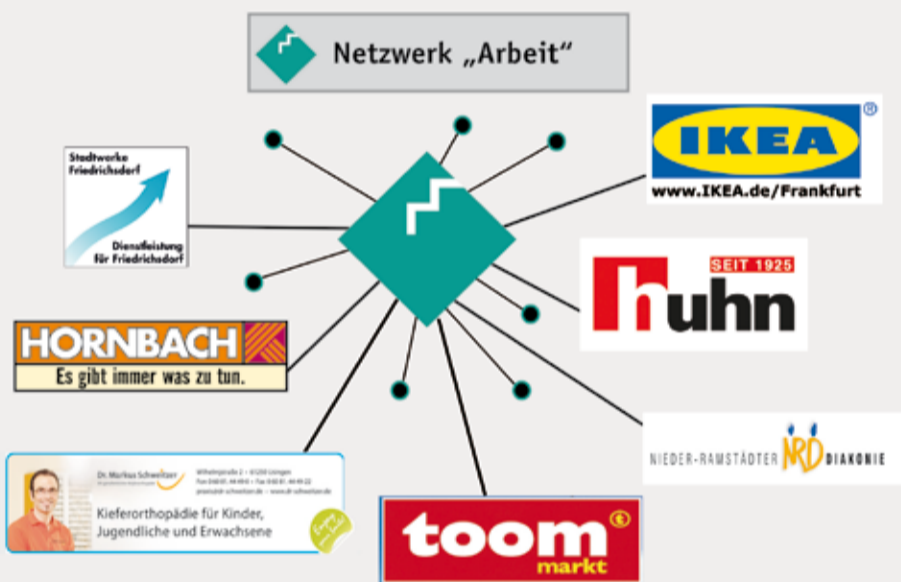


steht dazu. Wenn ich ehrlich bin, war es am Anfang für uns fast ein bisschen überraschend, dass er so offen damit umgegangen ist. Aber genau das ist es, was wir uns bei IKEA wünschen. Zu seinen Fehlern auch stehen zu können und zu sagen, ich hab daraus gelernt, und ich möchte jetzt bestimmte Dinge anders machen. Das ist für unsere IKEA-Kultur und für unsere Werte total wichtig. Und generell muss man einfach sagen, ist das Praktikum sehr unkompliziert gewesen. Wir haben, denke ich, eine sehr angenehme Zusammenarbeit, die von allen Seiten sehr offen und extrem angenehm ist.

Redaktion: Herr Eberle, was glauben Sie, was ausschlaggebend dafür war? Was sind Ihre Stärken?

Herr Eberle: Ich denke, man beweist mehr Stärken als Schwächen, wenn man offen zu seiner Abhängigkeit steht. Meine Stärken sind ganz klar: Ich geh offen und ehrlich damit um, und es ist einfach ein ganz großes Stück Vertrauen. Und hier kann ich wirklich sagen, dass ich glaube, dass es auch ein Stück dazu geführt hat, dass ich den Job bekommen habe. Aufgrund des Vertrauens, das ich IKEA entgegengebracht habe. Ehrlichkeit ist einfach ganz wichtig.

Redaktion: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben!



Frau Oppermann: Wir versuchen sehr offen damit umzugehen. Wir haben auch Suchtberater, die wir für unsere Mitarbeiter ausbilden. Die Absicht ist, unsere Mitarbeiter zu unterstützen, wenn Fragestellungen oder der ein oder andere Verdacht im Raum steht. Wir möchten die Möglichkeit bieten, gemeinsam diesen Weg zu gehen, wenn es denn gewünscht ist.

Redaktion: Darf ich fragen, ob in Ihrem Arbeitsvertrag irgendeine Sonderklausel eingefügt wurde, die beispielsweise Rückfälle betrifft?

Offener Info-Abend:

Jeden Mittwoch findet in der salus klinik ein Informations-Abend statt.

Alle Interessierten sind herzlich um 18.30 Uhr eingeladen



Sehr geehrte Damen und Herren,
ich war vom 20.06. – 12.09.2012 bei Ihnen Patient und ich schaue sehr gern auf diese Zeit zurück (mein Bezugstherapeut war Herr Frieser).
Seit dem 08.06.2012, dem Tag meiner Einweisung zur Entgiftung, bin ich trocken/abstinent. Was anfangs unvorstellbar schien, ist Alltag geworden und ich fühle mich sehr gut.
In Friedrichsdorf habe ich wieder mit dem Laufen angefangen. Gelaufen bin ich vorher auch schon, aber mit dem Alkohol eher sporadisch kurze Strecken und gern auch mit dem Mund.
Den Schwung aus Friedrichsdorf konnte ich mitnehmen und habe weiter intensiv daran gearbeitet.
Nach dem Motto - nicht darüber große Reden schwingen (wie früher) – einfach machen, habe ich dann am 16.09.2012 meinen ersten Halbmarathon absolviert.
Da habe ich „Blut geleckt“, wenn man das in einer Suchtklinik sagen darf. Ich habe mich mit Trainingsplänen, Ernährung und Equipment beschäftigt.
Aber vor allem bin ich gelaufen, mein Wochenpensum immer weiter gesteigert, bis auf 75 km pro Woche, sklavisch immer nach dem Trainingsplan. Ich hatte etwas, woran ich mich (fest)halten konnte.
Am 14.04.2013 dann mein erster Marathon in Cuxhaven in einer Zeit von 4:02h, mit eigentlich allen Anfängerfehlern die man machen kann. Ich war froh es geschafft zu haben, ein Finisher. Geärgert hat mich aber, dass ich mein Ziel unter vier Stunden nicht erreicht hatte. Egal, das nächste Mal wird (hoffentlich) alles besser.
Training, Disziplin - die Abstinenz war/ist gerade im Sport ein sehr großer Vorteil. Wenn in Läuferkreisen die Frage gestellt wird, darf ich in der Woche vor dem Wettkampf noch ein Bier trinken muss ich innerlich lachen, da ich mir diese Frage nicht mehr stellen muss.
13.10.2013 – München-Marathon. Ich war gut trainiert aber aufgeregt. Bitte nicht die gleichen Fehler wie im Frühjahr in Cuxhaven. Alles lief optimal, Wetter ideal und jede Menge Publikum, die einen „vorwärtsgetrieben haben und den Adrenalinpiegel steigen ließen.
Meine Zeit: 3:48:32h → ich bin im Läuferhimmel.
Nach nur einem Jahr Vorbereitung so ein, für mich, phantastisches Ergebnis.
Die Euphorie von diesem Erlebnis wird weniger werden, aber ich suche mir das nächste Ziel, was mich dann wieder motiviert, bei (fast) jedem Wetter die Laufschuhe anzuziehen.
.... wir sehen uns, vielleicht beim Marathon in Hamburg oder Berlin oder gedanklich bei jeder Aktivität, die einen körperlich stärker macht, vor allem auch beim Kampf gegen die Sucht.
Viele Grüße, Marcus Lehmann

Buchbesprechung



Noam Shpancer - Der gute Psychologe

Interessieren Sie sich für Psychologie? Wenn ja, dann werden Sie beim Lesen von diesem Roman viel Freude haben und psychologisches Wissen nebenbei lernen.

Die Hauptfigur des Romans, „der Psychologe“ arbeitet als Psychotherapeut in seiner Praxis und als Dozent an der Universität. Er ist spezialisiert auf das Themengebiet Angsterkrankungen. Als er eine Nachtclubtänzerin mit Auftrittshobie als Patientin annimmt, bringt diese Behandlung, auch einiges in seinem Privatleben durcheinander. Zu Beginn der Behandlung ahnt er nicht, wie sehr diese Behandlung seine Liebesbeziehung zu Nina verändert.

In diesem Buch werden psychologische Prozesse in hoch fundierter und in einer hervorragenden fesselnden Weise beschrieben. Der Leser lernt in den drei Schauplätzen, der psychotherapeutischen Praxis, im Seminar und im Privatleben, das Leben „des guten Psychologen“ kennen. Die Erfahrungswelten, die abwechselnd ineinander verwoben sind, beschreiben anschau-

lich wie ambivalente Gefühle das Handeln beeinflussen.

Dieser Roman ist sprachlich wunderbar geschrieben und führt den Leser von unterschiedlichen Blickpunkten aus, in die Welt der Gefühle. Durch die Vielzahl an Metaphern, die der Autor in seine Schilderungen mit einbringt, übersetzt der Roman Gefühle wie ein guter Dolmetscher eine fremde Sprache.

Der Autor Noam Shpancer ist Professor für klinische Psychologie und Therapeut in Ohio und schildert sowohl fachlich wie sprachlich auf wunderbare Weise wie Gefühle unser Leben beeinflussen.

N. Tahmassebi



EHEMALIGENPORTRAIT



FRANZ STOPF

Franz Stopf besuchte die Grund- und Realschule in München und begann bei der Deutschen Bundespost (damals noch so genannt) seine Ausbildung im Fernmeldedienst. Im Laufe der Jahre wurde der Außendienst körperlich zu anstrengend, und er ließ sich 1993 einen Innendienst-/ Büroarbeitsplatz geben. Obwohl er damals schon trank, schaffte er den innerbetrieblichen Aufstieg und leistete nach der Wiedervereinigung viel Unterstützung im Osten. Irgendwann sprach ihn sein Chef auf seinen Konsum an und bat ihn, „doch einfach mal drei Tage nix zu trinken“. D.h., Herr Stopf fiel wegen seines Konsums an seinem Arbeitsplatz auf, und sein Vorgesetzter wollte den Fünf-Stufen-Plan einleiten.

Im Mai 1996 wurde Franz Stopf mit 4,9 Promille vom Notarzt aus seiner Wohnung ins Krankenhaus gebracht – wo er die nächsten elf Wochen verbrachte. Er begann sich langsam zu erholen, aber u.a. seine Leber hatte großen Schaden genommen. Er kam auf die Lebertransplantationsliste, die vorbereitenden Gespräche wurden geführt. Wegen seines Cruveilhier-

Baumgarten-Syndroms kam er sich des Öfteren vor wie ein Vorführobjekt, ein Lehrstück.

Direkt nach diesem langen Akutkrankenhausaufenthalt kam er in die salus klinik, um sich nahtlos in die Entwöhnungsbehandlung zu begeben, von Juli bis November 1996. Seine damalige Bezugstherapeutin, Frau Bönner-Husen, zitiert er noch heute. Von ihr stammt der Vorschlag, sich nach zwei Jahren des Trockenseins einen Hund zuzulegen, damit er sich nicht nur zurückziehe, was Herr Stopf zuvor ausgiebig getan hatte.

Kaum wieder zu Hause im Winter 1996, nach jenen monatelangen stationären Behandlungen, ging Herr Stopf an seinen Arbeitsplatz zurück – und der erste Arbeitstag schloss gleich die Weihnachtsfeier ein! Mit freudig funkelnden Augen erzählt er noch heute, dass er stolz darauf ist, dort nichts getrunken zu haben.

Nach insgesamt fünf trockenen Jahren, also noch drei Jahre später, als seine BZT vorgeschlagen hatte, besorgte er sich einen Dackel, nachdem er das Okay vom Vermieter hatte. Seinen neuen vierbeinigen Freund durfte er sogar mit ins Büro nehmen! Franz Stopf schildert sich als wahrer Tierfreund, der sich auch für Gut Aiderbichl sehr engagiert. – Ein Blick auf seine Visitenkarte (Tierfotos) und auf seine E-mail-Adresse („hundund-katz“) genügt, um dies zu erkennen. – Vor dem Hintergrund dieser Begeisterung ist es nicht überraschend, dass mittlerweile auch drei Katzen zum Haushalt gehören. Seinem Umgang mit Tieren verdanke er eine tolerante Haltung seinen Mitmenschen gegenüber, denn die Vierbeiner zeigten ihm immer wieder aufs Neue, anderen ohne Vorverurteilung zu begegnen, sich nicht nur auf den ersten äußeren

Eindruck zu verlassen. „Tiere akzeptieren Dich einfach so wie Du bist.“

Franz Stopf hat letztes Jahr geheiratet, ist sehr glücklich und möchte nun auch deshalb mehr Zeit fürs Privatleben haben. Dies ist ein Grund, weshalb der Begründer der Münchner SALUS-ianer angefangen hat, diesen großen Aufgabenbereich auf mehrere Schultern zu verteilen. Bislang gestaltete sich der Übergang sehr gut.

Die SALUS-ianer München wurden am 18. Januar 1997 von Franz Stopf ins Leben gerufen. Die Gruppe trifft sich jeden ersten und zweiten Donnerstagabend im Monat zum Gruppensetting in der Nußbaumstraße, um gemeinsam, mit gebündelten Kräften, ihre Themen Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit zu bearbeiten. Die restlichen Donnerstage treffen sich die SALUSianer zu einem Stammtisch, wo auch über die gemeinsame Krankheit diskutiert werden kann. Die Gruppe stellt sich zudem einmal im Monat auf der „C4“ in der Psychiatrie der LMU in der Nussbaumstraße vor.

Als ich ihn dieses Jahr auf dem Sommerfest der salus klinik Friedrichsdorf traf und er mir seine Geschichte erzählte, strahlte er, weil er unter anderem berichten konnte, noch immer seine eigene Leber zu besitzen! Und das nur, weil er so viel gesünder leben alös vorher.

Mittlerweile ist er seit 17 Jahren trocken – seit 06.05.1996!

IMPRESSUM

Herausgeber:

salus klinik Friedrichsdorf
Landgrafenplatz 1, 61381 Friedrichsdorf

Redaktion:

Judith Barkfelt, Nica Böttcher, Ferdinand Leist, Ralf Schneider

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Judith Barkfelt, Nica Böttcher, Dietmar Kramer, Ferdinand Leist, Ralf Schneider, Nadja Tahmassebi

Herstellungsleitung:

Sandra Fisch, salus klinik GmbH

Druck & Versand:

Druckhaus Süd GmbH, 50968 Köln
www.druckhaus-sued.de

DAS ONLINE-SELBSTHILFE-PROGRAMM

www.selbsthilfealkohol.de
www.selbsthifetabak.de